

Bilder wirken anders

*Durch bildhaft-analoge Methoden sich
dem Wahrhaften nähern*

Im Beratungskontext wirken bildhaft-analoge Methoden anders als begrifflich-sprachliche. Sie können intuitiv erfasst werden und regen die Suche nach subjektivem Sinn und Bedeutung in starkem Masse an.

Volker Kiel

Bildhaft-analoge Methoden (im Folgenden analog genannt) haben offensichtlich und häufig eine ausgeprägte Wirkung bei Klientinnen und Klienten in Einzelberatungen oder bei Teilnehmenden von Seminaren zu verschiedenen Problemstellungen und in unterschiedlichen Kontexten. Analoge Methoden scheinen auf eine überraschende Weise das subjektive Blickfeld augenblicklich zu erweitern und damit verbunden die *subjektive Sichtweise* auf gemeinte Personen, Objekte oder Ereignisse urplötzlich zu verändern. Oft ist zu beobachten, dass durch die Anwendung analoger Methoden die Klientin oder der Teilnehmende vorher *nicht bewusste* Elemente, Facetten oder Beziehungen der dargelegten Situation plötzlich einsieht, wodurch sein Erleben sich verändert und neue Handlungsfelder erkannt werden. Hier drängt sich folgende Frage auf: *Wie lässt sich diese in*

der Praxis offensichtlich in Erscheinung tretende Wirkung von analogen Methoden theoretisch beschreiben und begründen?

Für diese Begründung ist die Unterscheidung zwischen digitaler und analoger Kommunikation hilfreich, wie sie von Watzlawick, Beavin und Jackson in ihrem bekannten Buch «Menschliche Kommunikation» von 1967 formulierte wurde und die sich im Beratungskontext in der Anwendung von digitalen und analogen Methoden niederschlägt.

Intuitives Erfassen

Digitale Methoden beruhen nach diesem Verständnis auf begrifflich-sprachlichem Denken, wodurch die entsprechende Situation analysiert wird und logische Zusammenhänge *rational verstanden* werden. Bei analogen Verfahren wählt demgegenüber zum Beispiel die Klientin für die gemeinte Situation ein Symbol, Motiv oder eine Metapher, malt ein Bild oder





stellt die Situation szenisch dar. Dabei wird das Analoge von der Klientin *intuitiv eingesehen*.

Nach Rehfus (2003) heisst das lateinische Wort «Intuition» im Deutschen «Anschauung» und bezeichnet den *Akt der Erfassung des unmittelbar Gegebenen*. Dabei wird unter Intuition ein Erkennen verstanden, das seinen Gehalt weder aus anderen Sätzen oder Begriffen noch aus anderen Urteilen oder aus der Gültigkeit logischer Schlussfolgerungen bezieht, sondern *aus einer Anschauung des Gegebenen*, wobei dessen «Wahrheit» unmittelbar eingesehen werden kann.

Die Intuition in Worte fassen

Entscheidend dabei ist, dass das Bewusstwerden des im Analogen Eingesehenen durch Sprache erfolgt. Durch das sprachliche Erfassen des im Bild, Zeichen oder Symbol unmittelbar intuitiv Eingesehenen werden die neu-

en Einsichten über das Gemeinte bewusst greifbar und zu vermittelbaren Erkenntnissen.

Die digitale Kommunikation ist zwar in der Vermittlung von Wissen, Kenntnissen oder Daten sowie in der Beschreibung von Objekten oder Ereignissen eindeutiger und insoweit für den Empfänger inhaltlich verständlicher. Dagegen bringen analoge Formen *beim Ausdruck* – wie durch Bilder, Zeichen oder Symbole – die subjektiv erlebten und erfahrenen Beziehungen zu Personen, Objekten oder Ereignissen, deren «charakteristischen Züge» bzw. das «Dinghafte» oder das «Wahrhafte» und somit auch die subjektive Bedeutung von dem Gemeinten unmittelbar zum Vorschein. Jedoch *beim Eindruck* sind analoge Formen mehrdeutiger, worauf der Wahrnehmende seine für ihn jeweilige Bedeutung und sein für ihn jeweiliges Verständnis in dem Analogen selbst erkundet und in der sinnlichen Anschauung intuitiv erschliesst. Durch analoge Formen wird bei dem Wahrnehmenden die Suche nach Sinn und Bedeutung in erhöhtem Umfang angeregt, sodass umso mehr das Analoge intuitiv in der sinnlichen Anschauung unmittelbar selbst eingesehen und erschlossen wird.

Arbeit mit dem Bild

Zum Beispiel besteht grundsätzlich die Möglichkeit, den Begriff «Baum» als Gegenstand der Kommunikation mit Worten genau zu beschreiben und indessen sowohl die eigenen Kenntnisse, Annahmen, Vorstellungen mit den zur Verfügung stehenden Begriffen als auch die eigene Bedeutung des Gemeinten sprachlich zu vermitteln. Je genauer die Aussagen des Beschreibenden sind, desto mehr werden hauptsächlich seine Sichtweise und Bedeutungen dem Empfänger verstandesmässig vermittelt, während der Empfänger mehr und mehr ersucht ist, das Gemeinte diskursiv nachzuvollziehen und zu verstehen. Die andere Möglichkeit ist, «Baum» analog bildlich zu malen und ohne sprachlichen Kommentar darzubieten. Hier ist der Betrachter vielmehr gefordert, das Gegebene

«Das Analoge von der Klientin intuitiv eingesehen.»

zunächst in der sinnlichen Anschauung intuitiv zu erfassen und währenddessen mit seinen vorhandenen Kenntnissen, Begriffen, Annahmen und Vorstellungen zu verbinden, um auf diese Weise das Wahrgenommene sinn- und bedeutungsvoll für sich einzuordnen.

Dabei entsprechen Bilder grundsätzlich immer etwas anderem oder sind etwas anderem gleichartig, gemäss oder ähnlich und können so gesehen als analog in dem oben gemeinten Sinn bezeichnet werden. Wie lässt sich nun der Begriff «Bild» genauer erfassen?

Allgemein wird «Bild» bei Jacob und Wilhelm Grimm wie folgt bestimmt:

«[...] in bild liegt die vorstellung eines unter der schaffenden, gestaltenden, knetenden, stoszenden, schnitzenden, hauenden, gieszenden hand hervorgegangenen werks. der schöpfer, meister, figulus hat es nach etwas anderem, das schon da ist, gemacht, und über dem bild schwebt dieses urbild: hier schwindet, wie Klopstock sagt, das bild vor dem urbild. bild aber geht fort auf bild, es ist abbild, ebenbild, nachbild, vorbild, [...]» (Grimm/Grimm 1854, Bd. 2, Sp. 8).

«Bild» wird hier als ein Werk der Hände verstanden, das durch verschiedene Weisen herausgeformt werden kann. «Bild» bezieht sich demnach auf das Ergebnis einer praktischen Handlung. Dabei ist der Schaffende geleitet durch die Vorstellung von etwas, das vorhanden ist oder vorhanden war. Mit anderen Worten: «Bild» bezieht sich immer auf etwas von dem Schaffenden Wahrgenommenes, sei es eine Person, ein Gegenstand oder ein Ereignis. Diese ursprüngliche Quelle eines Bildes wird als Urbild bezeichnet.

Einerseits gilt Bild als gegenständlicher schöpferischer *bildlicher Ausdruck* von gegenwärtig oder ehemals Wahrgenommenem durch den Gestaltenden bzw. Schöpfenden. Andererseits wird Bild als gegenwärtige Wahrnehmung oder vergegenwärtigte Vorstellung von Personen, Objekten oder Ereignissen und insofern als *bildlicher Eindruck* verstanden.

Bildlicher Ausdruck und Eindruck gelten als subjektives Abbild der äusseren gegenständlichen Welt und werden in diesem Sinne als Repräsentation betrachtet. Genau genommen kann der bildliche Eindruck als subjektives inneres Abbild der äusseren gegenständlichen Welt und der bildliche Ausdruck als subjektives äusseres Abbild der inneren Vorstellung über die äussere Welt betrachtet werden. Oder anders formuliert: Zum einen repräsentiert der bildliche Eindruck *nach innen sichtbar* die Objekte oder Ereignisse der äusseren Umgebung in der subjektiven Wahrnehmung oder Vorstellung. Zum anderen repräsentiert der bildliche Ausdruck *nach aussen sichtbar* die inneren subjektiven Vorstellungen des Wahrgenommenen. So gesehen ist der bildliche Ausdruck ausschliesslich eine *analoge Abbildung der subjektiven Vorstellungen* des Schöpfenden oder Gestaltenden. Oder wie schon oben in Anlehnung an Jakob und Wilhelm Grimm gesagt: Der Schaffende ist geleitet durch die Vorstellung von etwas, das vorhanden ist oder vorhanden war.

Unmittelbarer Ausdruck

Und gerade hier scheint der Schlüssel für bildhaft-analoge Methoden zu liegen: Die Klientin oder die Teilnehmerin bringt durch die von ihr geschaffe-

nen Bilder ihre subjektiven Vorstellungen, Beziehungen und somit die Bedeutungen von gemeinten Personen, Gegenständen oder Ereignissen in ihrem «Dinghaften» oder «Wahrhaften» analog bzw. gemäss unmittelbar zum Vorschein, die nicht über Sprache hätten dargelegt werden können. In der anschliessenden Betrachtung des Bildes wird das «Gemässe» oder das «Ähnliche» zur gemeinten Person oder zu einem Objekt oder Ereignis intuitiv eingesehen und durch Sprache sinn- und bedeutungsvoll bewusst erfasst und vermittelbar.

Indessen geschieht Veränderung allein schon durch dieses sich Bewusstwerden bzw. durch dieses sich Gewähr-werden des eigentlichen «Dinghaften», des «Wahrhaften» oder der eigentlichen «charakteristischen Züge» des Gemeinten und damit verbunden durch eine veränderte Sichtweise auf Personen, Objekte oder Ereignisse. Dieses augenblickliche Gewähr-werden durch Einsehen rührt häufig unerwartet Emotionen wie zum Beispiel Trauer oder auch Freude an (vgl. Kiel 2012).



Volker Kiel ist Diplom-Pädagoge mit Aus- und Weiterbildungen in Gestalttherapie, Systemischer Beratung und im Hypnosystemischen Ansatz. Erfahrung als Personal- und Organisationsentwickler in leitender Funktion, Führungskräftetrainer und Berater. Seit 2009 arbeitet Volker Kiel als Lehrsupervisor, Berater und Dozent am IAP, Zürich.
kiel@zhaw.ch

LITERATUR

- Duden (1997): Herkunftswörterbuch – Etymologie der deutschen Sprache. Mannheim: Dudenverlag.
- Grimm, J., Grimm, W. (1854–1960): Deutsches Wörterbuch. Bd. 2. Leipzig.
- Kiel, V. (2012): Gestalttherapeutische Prinzipien im Coaching. In: Lippmann, E. (Hrsg.). Coaching. Angewandte Psychologie für die Beratungspraxis. Berlin Heidelberg New York Tokio: Springer
- Rehfus, W.D (Hrsg.) (2003): Handwörterbuch der Philosophie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Watzlawick, P., Beavin, J. H., Jackson, D. D: (1990/1967). Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 8. Auflage Bern: Hans Huber.